

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Er scheint 13mal wöchentlich.
Jahresausgabe:
Preis: 15 M. vierteljährlich.
Bezugspreis:
Einzelheft monatlich 70 P., vierteljährlich 2.10 M.
Zurückträger und Agenturen:
Monatlich 60 P., vierteljährlich 2.10 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Beförderungsgebühr).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialschiffe in Wiesbaden 20 P.,
Deutschland 10 P., Ausland 40 P.
Die Kolonialschiffe 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 198; Verlag: Nr. 613.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

291 Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, 10. Juni 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Als Vertreter Deutschlands in Albanien ist der bisherige Sekretär der deutschen Botschaft in Petersburg, v. Lucius, bestimmt und zum Gesandten in Lissabon ernannt worden.

Das französische Kabinett hat sich unter dem Vorsitz Ribots gebildet.

Der Generalkriegsminister in Italien verläßt im allgemeinen ruhig. Die Drahtverbindungen zwischen Ancona und den übrigen Städten wurde von der Regierung unterbrochen.

Kinderzulagen für Beamte.

Als vor einiger Zeit die Regierung Erhebungen über den Stand der Familienverhältnisse in Beamtenkreisen veranlassen ließ, tauchten Vermutungen auf, daß bei den angeforderten Befragungsvorlagen im Reich und in den Einzelstaaten, die seit langem öffentlich erörterten Kinderzulagen für Beamte verwirklicht werden möchten. Soweit sich diese Gerüchte zu bestimmten Behauptungen verdichteten, wurde ihnen bald die Grundlage durch amtliche Erklärungen entzogen, daß in nächster Zeit an eine Einführung solcher Hoffnungen nicht zu denken sei. Jetzt bei der Beratung der Befragungsnovelle in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses ein Regierungsvertreter über die Ergebnisse jener Erhebungen interessante Mitteilungen gemacht. Danach sind nach dem am 1. Oktober 1913 abgeschlossenen Statistik in Preußen von 1 v. H. der Beamten ledig, davon 8,14 v. H. ohne Hausfrau; von den Unterbeamten sind nur 4,36 v. H. ledig. Von den Verheirateten sind 12,27 v. H. ohne Kinder, 45,75 v. H. haben mehr als zwei Kinder; bei den Unterbeamten sind 40,74 v. H. Im Durchschnitt kommen 2,7 Kinder auf einen verheirateten Beamten. Finanzminister Dr. Henke erklärte, daß, wollte man in Preußen die Kinderzulagen nach ungarischem Muster einführen, wo sie für obere Beamte 200 bis 600 Kronen, für untere Beamte 100 bis 300 Kronen betragen, das einen Aufwand von 60 881 000 Mark erforderlich wäre. Der Gedanke an und für sich sei sympathisch, er würde die Befoldung gleichsam veredeln. Die Einrichtung müßte aber auf den Staatsarbeiter und auf die Arbeiter der Privatindustrie zurückwirken. Die Frage sei noch nicht spruchreif.

Die Freunde der Kinderzulagen haben also keinen Grund, ihre Hoffnungen zu begraben. Der Gedanke markiert und wird gewiß irgendwann einmal zum Ziel gelangen. Werden sich dann aber auch die Erwartungen derer erfüllen, die einer solchen Befoldungspolitik eine merkwürdige Wirkung auf die Erneuerungskraft der Nation beruhenden Volkskreise zuschreiben? Herr Henke äußerte sich auch über die Stellung, die die Beamten selbst

dazu einnehmen; sie sei vielfach ablehnend, da man befürchte, daß das Grundgehalt dadurch leiden könnte, die Zulage nicht pensionsberechtigt wäre und wegfielen, wenn die Beamten ein höheres Alter erreicht haben. Schon dieser Einblick in die Psychologie des Beamtentums spricht dagegen, daß die Kinderzulagen eine bedeutende Stimulanz für den Willen zur Nachkommenschaft bedeuten würden. Der verheiratete Beamte würde nach wie vor nur zwei, höchstens drei Kinder haben und aufziehen wollen; die Zulagen würden ihm das erleichtern, aber sie würden für weiteren Zuwachs doch nicht hoch genug gesetzt werden, um den dann etwa einsetzenden neumatheistischen Reigungen wirksam begegnen zu können. Da aber andererseits die Abneigung auf Seiten der Regierung gegen weitere allgemeine Befoldungsbesserungen umso härter werden müßte, so könnte das praktische Ergebnis sogar schließlich auf das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hinauslaufen.

Das ändert freilich nichts daran, daß der Forderung der Kinderzulagen eine innere Berechtigung innewohnt und ihre Durchführung schon deshalb zu wünschen ist. Nur mit dem Problem des Bevölkerungsrückganges hätte das nichts zu tun. Einen Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und dem wachsenden Bürokratismus gibt es gewiß, aber er ist ganz wo anders zu suchen. Durch Vergleiche zwischen statistischen Erhebungen verschiedener Länder läßt sich leicht feststellen, daß in einem Lande die Bevölkerungszunahme in der Regel umso stärker ist, desto geringer die Zahl der Beamten ist. Daraus folgt, wie auch die Verhältnisse in Preußen beweisen, noch nicht, daß Beamte mehr neumatheistische Reigungen hätten, als freie Erwerbstätige, wohl aber, daß das Anwachsen des Bürokratismus das allgemeine Bevölkerungswachstum beeinflusst. In den französischen Kolonien, wo die Franzosen dem Einfluß der bürokratischen Tendenzen ihrer Heimat entrückt sind, und im französischen Kanada, vor allem in Quebec, von einer vorwiegend angelsächsischen Beamtenenschaft verwaltet werden, zeichnet sich die französische Rasse noch durch eine besonders starke Fruchtbarkeit aus. Mit den französischen Kanadiern können die Iren im britischen Reich und die Polen in Deutschland verglichen werden, und Iren und Polen vermehren sich ebenfalls rascher als die staatsbildenden Engländer oder Deutschen, unter oder neben denen sie leben.

Dem Bürokratismus, wie er noch ist, wohnt die Reigung inne, den wirtschaftlichen Unternehmungsgeist im Volke ungünstig zu beeinflussen, sei es durch eine falsche Steuerpolitik, sei es durch die einer zu weitreichenden Anwendung des Grundgesetzes festerer Verfassung und Pensionsberechtigung innewohnenden Begünstigung des Beharrungsvermögens. Es handelt sich hier um dieselben Umstände, die es bewirken, daß im allgemeinen fiskalische Betriebe kostspieliger sind, als private. Im Interesse einer gefunden Generationspolitik müßte sich die Regierung in

erster Linie zu der Lösung bekennen: Weniger Bürokratismus und mehr Förderung des privaten Unternehmungsgeistes.

Die Reise des Zaren.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet aus Petersburg: An hiesiger maßgebender Stelle wird erklärt, daß der Besuch des Zaren Nikolaus in Konstanz als Gegenbesuch für die feierliche Visite des Königs Carol in Sardsko-Seele aufzufassen sei. Daß der Zar selbst nach Konstanz kommt, hat seinen Grund darin, daß es im Augenblick am russischen Hofe keinen Großfürsten gibt, der den Zar vertreten könnte. Der Zar wird bei seinem Aufenthalt in Konstanz auch an Land gehen, wo ihm zu Ehren eine Truppenparade stattfinden und ein Diner gegeben werden wird.

In diplomatischen und politischen Kreisen Bukarests herrscht die Meinung vor, daß die russische Diplomatie in Verbindung mit dem Zarenbesuch auch eine Aktion in Rumänien unternimmt, welche von großer politischer Tragweite ist und das bisherige Verhältnis Rumäniens zu Österreich-Ungarn direkt tangiert. Inwieweit diese Aktion von Erfolg begleitet sein wird, läßt sich nicht voraussagen, weil alles von der Entscheidung des Königs und der Regierung abhängt.

Das neue Kabinett in Frankreich.

Das Ministerium Ribot ist fertig. Der Abgeordnete Rouleus hat gestern, nach einer Meldung aus Paris, Herrn Ribot besucht, um ihm zu erklären, daß er seinen Eintritt in das Kabinett von dem Verhalten Vivianis abhängig gemacht habe und daß er sich verpflichtet halte, mit Rücksicht auf seine Freunde der äußersten Linken, ebenso wie Viviani, zurückzutreten. Auf Ersuchen Ribots begab sich Rouleus nochmals zu Viviani und sodann zum Präsidenten Poincaré. Er erklärte schließlich zu Ribot zurück und erklärte sich bereit, das Kriegsministerium zu behalten, mit dem Vorbehalt, daß er in der weiteren Verwaltung dieses Portefeuilles eine technische Aufgabe erblicke und daß er in bezug auf die politische Entwicklung der Dinge keine absolute Verpflichtung übernehme. Das Kabinett Ribot wird, von der Möglichkeit geringfügiger Verschiebungen abgesehen, wie folgt zusammengefaßt sein:

Senator Ribot Vorsitz und Justiz, Senator Benral Inneres, Senator Leon Bourgeois Aeuheres, der radikale Abgeordnete Rouleus Krieg, der rechtsradikale Abgeordnete Delcassé Marine, der rechtsradikale Abgeordnete Clementel Finanzen, der rechtsradikale Abgeordnete Deshayes Unterricht, der linksrepublikanische Senator Jean Dupuy Bauten, der rechtsradikale Abgeordnete Marc Riville Handel und Industrie, der radikale Senator Chaumemps Kolonien, der linksrepublikanische Abgeordnete Dariae Aderbau, der radikalsozialistische Abgeordnete Martin Arbeit und soziale Fürsorge.

Ribot hat die Zusammenfassung seines Ministeriums gestern Nachmittag dem Präsidenten der Republik bekannt gegeben. Herr Ribot wird die Aufrechterhaltung der dreijährigen Dienstzeit als eine undiskutierbare Notwendigkeit

Er wollte nicht in unangenehme Geschichten kommen.

Eine jetzt 40jährige Schauspielerin gibt unter Auschluss der Öffentlichkeit über verschiedene Vorfälle Auskunft, bei denen sich Schrupp ihr unstetlich näherte. Einmal hat er sie während einer Schauspielerprobe im dunklen Zuschauerraum unzüchtig berührt. Und ich, so sagt die Zeugin, was sollte ich tun, einem Direktor gegenüber? Es geht ja um Brot! Man muß da ruhig sein und bescheiden.

Eine weitere Zeugin, die vor wenigen Jahren als Anfängerin beim Volkstheater engagiert war, inzwischen aber wieder ins Privatleben zurückgetreten ist, berichtet über unzüchtige Annäherungen, die der Direktor sich ihr gegenüber und zwar eingemals ebenfalls im Zuschauerraum erlaubte. Sie glaubte, sich nicht zur Wehr setzen zu dürfen, denn in ihrem ersten Engagement in einer sächsischen Provinzstadt hatte sie von einem Regisseur ähnliche Angriffe nicht dulden wollen und war dann durch jenen in ihrem Fortkommen geschädigt worden.

Theatersekretär Dell erklärte: Ich habe mir in langen Jahren von meinem Chef Verschimpfungen und Demütigungen in solchem Maße gefallen lassen müssen, daß ich es nicht mehr zu ertragen vermochte. Wie einen Lausejungen hat er mich behandelt. Aber Gott sei Dank bin ich noch nicht so verknechtet, daß ich mein Ehrgefühl ganz verloren hätte. Gegen seinen Mitdirektor Braun hat er uns aufzuheben gesucht. Und dann die brutale Behandlung der Mitglieder! Wie in einem Tollhaus ist es auf der Probe oftmals zugegangen. Ich bin unter den fortwährenden Ausregungen herzkrank, ja gemütskrank geworden. Ich habe aus der Stelle fortgewollt, aber wo sollte ich hin. Ich habe eine Familie mit fünf Kindern auf dem Hals. Wenn Schrupp im Bureau war, bin ich in steter Furcht gewesen. Unter Jähren und Zagen habe ich jahrelang meinen Dienst getan. Als ich mich wegen meines erschütterten Gesundheitszustandes beim Theaterarzt untersuchen ließ, sagte er: „Ja, beim Volkstheater ist schon mancher krank geworden. Schrupp ist ein Sadist!“ Dieser Meinung waren auch andere, denn dem Direktor war nur wohl, wenn er jemand quälen konnte. Erst als der Artikel in dem Genossenschaftsorgan erschien, ist es besser geworden.

Oberregisseur Austermann von den Vereinigten

Kunstflaven.

In München ist soeben ein Prozeß zu Ende gegangen, der dem Publikum gestattet hat, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Der Direktor des Münchener Volkstheaters, Ernst Schrupp, hatte den verantwortlichen Redakteur des Organs der Deutschen Bühnengenossenschaft „Der Neue Weg“ Herrn Körner wegen Beleidigung verklagt. Der „Neue Weg“ gab im September vorigen Jahres bekannt, das Reichstagsbureau habe beschlossen, den Direktor des Münchener Volkstheaters, Ernst Schrupp, künftig auf der schweren Warnungsliste zu führen. Die Mitglieder des Münchener Volkstheaters veröffentlichten gegen diese Verurteilung ihres Direktors einen Protest. Das Genossenschaftsorgan antwortete, man sei bereit, vor Gericht zu erscheinen, daß Schrupp als Theaterdirektor nicht mehr die Jüngerlichkeit besitze, die in der Gewerbeordnung hinsichtlich seiner sittlichen Qualitäten verlangt werde. In einem besonderen Artikel, betitelt „Der Fall Schrupp“, war überdies gesagt, es handle sich darum, der Tätigkeit eines Mannes ein Ziel zu setzen, der in dem ihm unterstellten Bereiche mit der Rücksichtslosigkeit eines Sklavenhändlers auftritt und ein Leben für erlaubt hält, dessen widerlich-antihygienische Einzelheiten nicht einmal angedeutet werden können. Dieser Schädling müsse verfolgt und zur Strecke gebracht werden, weil er das Theater verpönte und verfaule, weil er mit den Menschen, die auf Jahre in seine Hand gegeben sind, Schindluder treibe und weil er bei seinem Treiben weder Scham noch Schande fühle. Der Fall Schrupp gehöre vor den Reichstag bei der Beratung des Theatergesetzes. „So immer.“ so heißt es in dem Artikel. Das Theater als Privatsordell geiler Püßlinge und Tummelplatz ihrer Herrschergefühle in die Erscheinung tritt, werden wir dagegen kämpfen.“

Der Redakteur Körner war zwar nicht der Verfasser des Artikels, erklärte sich aber bereit, alle die ganze Verantwortung zu übernehmen.

Der Direktor Schrupp warf sich bei der Verhandlung nachts in die Brust, gab zweimal ehrenwörtliche Versicherungen, die sich alsbald als falsch erwiesen, erklärte sein

Theater für eine moralische Anstalt und sich für einen Hüter der Moral und wollte die Angriffe auf sich nur als unwahre Angaben hysterischer Personen betrachtet wissen. Mit Empörung rief er aus: „Niemand, auch nicht um der schönsten Frau willen würde ich meine Autorität als Theaterleiter preisgeben haben!“ Was es mit diesem Ausruf auf sich hatte, bewies alsbald die Zeugenvernehmung. Sein Mitdirektor Braun sagte unter Eid aus, daß Schrupp dessen Frau verführt habe. Ferner erklärte er: Schrupp sei auf der Probe zu den Mitgliedern oft so grob gewesen, daß er, Braun, manchmal entrückt die Bühne verlassen habe. Dagegen konnte Schrupp zu einzelnen Schauspielerinnen sehr liebenswürdig sein. Einer 18. oder 19jährigen Anfängerin sagte er während der Aufführung der „Polnischen Wirtin“, sie möge sich in der Garderobe nicht gleich wieder anziehen, sondern unbesleidet auf ihn warten. Als Schrupp dann in die Garderobe kam und die Schauspielerin dennoch bereits angekleidet fand, stampfte er mit dem Fuß auf und rief: „Dumme Gans!“ Der Zeuge erwähnt eine Reihe von Fällen, in denen sich Schrupp in nicht wiederzugebenden unsäglich unflätigen Ausdrücken einzelnen Damen des Ensembles gegenüber geäußert habe. Eine Schauspielerin sagte, sie sei nur froh, daß sie die glühenden Liebesbriefe, die Schrupp an sie geschrieben, aufbewahrt habe. Direktor Schrupp habe selbst die Putzfrauen auf der Bühne nicht in Ruhe gelassen.

Zwar erklärte Schrupp dies alles für Lügen, indessen fielen die weiteren Zeugenaussagen wie Keulenschläge, Schlag auf Schlag auf ihn nieder.

Dem Theaterdiener Jakob Reuther hat Direktor Schrupp einmal einen Tritt in den Unterleib versetzt, weil er ihm einen Vorbeerkranz, der dem Direktor als Darsteller einer großen Rolle gewidmet wurde, nach dem unrichtigen Abschluß herangebracht hat.

Der Inspektor Philipp Reichand hat gesehen, wie der Direktor gelegentlich Damen seiner Bühne küßte und freischelte. Manchmal aber trat Direktor Schrupp seinen Mitgliedern dann auch wieder mit den unanständigen Ausdrücken entgegen. Der Zeuge muß zugeben, daß er die Protektion der Mitglieder des Volkstheaters gegen die Genossenschaft nicht gern und „eigentlich nur um des lieben Friedens willen“ unterschrieben habe.

behandeln. In der Frage der Steuerreform hat er in den Verhandlungen des Senats die Notwendigkeit einer allgemeinen Einkommensteuer anerkannt, ebenso wie diejenige einer Vermögenssteuer zur Deckung der außergewöhnlichen Militärausgaben. Er soll auch bereit sein zur Aufnahme einer Ergänzungssteuer auf das Gesamteinkommen in das Budget von 1914. Insofern würde er also den Forderungen der äußersten Linken weit entgegenkommen. Es ist aber noch zweifelhaft, wie er sich zu der Aufnahme einer Staatsanleihe verhält, ob er sie vor der Verabschiedung der Steuervorlage durchsetzen will oder nicht. Von seiner Stellungnahme in dieser Frage wird es jedoch abhängen, welche Aufnahme das Ministerium in der Kammer finden wird, denn die gesamte Linke ist entschlossen, die Anleihe nur dann zu bewilligen, wenn der Senat vorher im Anschluß an das Budget von 1914 die Ergänzungssteuer auf die großen Einkommen sanktioniert.

Der Generalstreik in Italien.

Der Generalstreik verläuft in Mailand bisher verhältnismäßig ruhig. In den Fabriken ruht die Arbeit ganz. Der Tramverkehr hat eingestellt werden müssen und von gestern Mittag an erscheinen die Zeitungen nicht mehr. Die Menge ist zweifellos tumultuös. So hat man bei der Porta Venezia die noch fahrenden Tramwagen zum Stehen gebracht, die Fenster eingeschlagen, und auch die Droschkenspassagiere zum Aussteigen gezwungen, ohne daß sich ein Polizist hätte sehen lassen. Auch in anderen großen Städten, in Turin, Genua, Venedig und Bologna, ist der Ausstand in vollem Gange. Was das Eisenbahnerstreik in Ancona betrifft, weiß man nicht. Die Regierung hat nämlich sämtliche Drahtverbindungen zwischen Ancona und den übrigen Städten unterbrochen, wohl aus dem doppelten Grund, weil Ancona sowohl der Herd der jetzigen Unruhen wie der Sitz des Eisenbahnerstreiks ist. Zur Beruhigung trägt freilich diese Maßregel nicht bei.

Der albanische Wirrwarr.

Munition für das französische Detachement in Sutori.

Aus Toulon wird gemeldet: Der Transportdampfer „Prado“ erhielt vom Marineminister den Befehl, Munition zu laden und nach Antivari aufzubrechen. Der Munitionstransport ist für das französische Detachement der internationalen Truppen in Sutori bestimmt.

Neuer Gesandter für Durazzo.

Der bisherige erste Sekretär bei der deutschen Botschaft in Petersburg, Herr v. Lucius, ist nach Berlin berufen worden. Er ist zum Gesandten befördert und mit der diplomatischen Vertretung des Deutschen Reiches in Durazzo betraut worden. Deutschlands Vertreter in Durazzo war gegenwärtig der wirkliche Legationsrat v. Radoln, der wieder nach Berlin in das Auswärtige Amt zurückkehren dürfte und nur provisorisch mit der Wahrnehmung der Geschäfte in Albanien betraut war. Herr v. Lucius dürfte als diplomatischer Agent und Generalkonsul mit dem Range eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers nach Durazzo gehen. Wahrscheinlich wird er die Reise nach der Residenz des Fürsten Wilhelm bereits am Donnerstag antreten.

Zur Lage in Mexiko.

Die Tätigkeit der Vermittler.

Aus dem Nachrichtengewirr von Niagarafälle und von Washington scheint hervorzugehen, daß Querta von den ABO-Delegierten die Zustimmung erhält, sie würden versuchen, die Waffenlandung in Tampico durch die „Antilla“ zu verhindern, indem sie in Washington aufforderten, zweidienliche Maßnahmen zu treffen. Bryan deutet auch an, daß versucht werde, die Schiffsgesellschaft zu beeinflussen, daß sie freiwillig auf die Landung in Tampico verzichte. Er bestreitet es auch gar nicht, daß gemäß dem Waffenstillstandsabkommen jegliche Waffenlandungen unterbleiben sollen.

Kurze politische Nachrichten.

Die Kandidatur Calmann.

Aus Alzey meldet man uns: Für die bevorstehende Bundtagswahl fand hier eine aus allen Orten des Kantonswahlkreises Alzey stark besuchte Vertrauensmännerversammlung der nationalliberalen Partei statt. Als Kandidat wurde Herr Julius Calmann, Wahlkreisvorsitzender des Reichstagswahlkreises Alzey-Wingen und Mitglied des Zentralausschusses der nationalliberalen Partei einstimmig aufgestellt. Der Kandidat entwickelte unter einmütigem Beifall sein Programm.

Theatern in Bremen war früher mehrere Jahre am Volkstheater engagiert. Er hat damals sehr den Eindruck gehabt, daß Schrumpff ein gewalttätiger Mensch sei und daß eine Selbstmordwahnhaft herrsche. Einmal hat der Direktor dem Schauspielers Kopf bei einer Probe die Rolle mit einer Reitpeitsche aus der Hand geschlagen. Auch über andere Fälle berichtete der Zeuge, in denen Schrumpff Schauspieler schikaniert, beschimpft, ja sogar gestochen und geschlagen habe. Wie er in der Garderobe über seine erste und zweite Frau sprach, war einfach empörend. Jeden Tag ist man mit kaputten Nerven ins Theater gekommen, weil man gewußt hat, in 5 Minuten geht die Pöbele wieder los. Der Zeuge sagt, er sei schon an manchen großen Bühnen gewesen, aber überall sei es anständig hergegangen.

Zwei Schauspielerinnen, die noch am Volkstheater wirkten, hat Direktor Schrumpff aus nichtigem Anlaß in unflätiger Weise beschimpft. Eine andere junge Schauspielerin, die jetzt in Mannheim engagiert ist, war vor einigen Jahren am Münchener Volkstheater. Auch sie hat unter den Schikanen und Brutalitäten des Direktors schwer gelitten. Einmal war sie zugegen, wie ein junger Schauspieler in der Verzeiwung über die Behandlung, die ihm der Direktor angedeihen ließ, auf der Probe in wilden Schreien ausbrach, so daß seine Kolleginnen laut mitleideten. Schrumpff hat diese Zeugin auch einmal hart angefahren, weil sie in einer Rolle nicht über die entsprechenden Töne verfügte; als sie sich mit der geringen Gage entschuldigte, sagte der Direktor: „Dann schaffen Sie sich doch einen Rothschopf an!“

Eine weitere Zeugin, eine Schauspielerin aus adliger Familie, war mit einer Monatsgage von 200 M. beim Volkstheater unter der Bedingung eines Probe Monats engagiert. Schrumpff erklärte jedoch, sie gefalle ihm nicht und er behalte sie nur, wenn sie als Volontärin ohne Gage bleiben wolle. Da sie einwilligte, weil sie für die Saison ja doch kein Engagement mehr hätte finden können, gab ihr der Direktor eine führende Rolle, die großen Tolettenaufwand erforderte. Sie opferte in der Hoffnung, dann doch wohl noch eine Bezahlung zu erzielen, für die Tolettent 400 M., aber obwohl sie in der Rolle Erfolg hatte, erhielt sie weder eine Gage noch eine Rückerstattung ihrer Auslagen, nicht einmal die der Reisekosten. Die Zeugin ist dann nach einigen Wochen wieder aus dem Volkstheater ausgeschieden.

Zeuge Deil erklärt auf Befragen, daß Schrumpff es

Der Hansabund

feierte sein 50jähriges Bestehen durch tiefgründige Erörterungen über alle modernen wirtschaftlich-sozialen Fragen und dann nach getaner Arbeit durch ein sehr gelungenes und nach vielen Regentagen durch lichterhellen Sonnenschein ausgezeichnetes Sommerfest. Im Landesausstellungspark in Moabit-Berlin ging das Fest vor sich. Um den „Jubiläum“, Geheimrat Richter, scharten sich die Hunderte von Vertretern der Berliner Ortsgruppe und vieler auswärtiger Ortsgruppen, Handelskammern, Gemeinden, große Industriezentren, bedeutende Aktiengesellschaften hatten ihre Vertreter geschickt. Aber besonders sah man an den Einzelnen und an dem sogenannten „kleinen Mann“, daß der Hansabund-Gedanke in den weitesten Kreisen seine Wurzeln gefaßt und der Hansabund seine ersten Kinderjahre und die damit verbundenen und unausbleiblichen Kinderkrankheiten gefunden Geistes und Gemütes überstanden hat. Auf dem Jubiläums-Sommerfest hielt eine zwanglose Gesellschaft alle Elemente beisammen.

Etwas zum Nachen.

In sozialdemokratischen Blättern erscheinen unter der Überschrift „Wir suchen eine Million Zeugen“ Aufrufe, in denen alle ehemaligen Soldaten, deren Mißhandlungen Gegenstand einer militärgerichtlichen Untersuchung gewesen sind, aufgefordert werden, ihre Adresse einzufenden. Ueber einen bevorstehenden Mißbrauch heißt es: Wir wollen dem Militarismus einen Prozeß machen, daß ihm die Luft vergeht, künftig noch Strafanträge gegen sozialdemokratische Redner und Redakteure zu stellen. — Die Herren werden sehr enttäuscht werden!

Senatswahlen in Rumänien.

Aus Bukarest meldet man: Die Wahlen für das zweite Senatskollegium ergaben 55 Liberale, 3 Konservative, 1 Demokrat und 1 Unabhängiger. Es haben zwei Stichwahlen stattgefunden.

Bulgarien und Griechenland.

Aus Athen meldet man: Die Bulgaren besetzen drei griechische Kirchen in St. Dimasos und eine Kirche in Schumla. Der griechische Geschäftsträger protestierte bei der bulgarischen Regierung energisch und ersuchte um Räumung der Kirchen.

Heer und Flotte.

Neue Gebirgsgeschütze in Oesterreich. Auf dem Artilleriechiefschloß in Sarajewo finden in Gegenwart des General-Artillerie-Inspektors, Erzherzogs Leopold Salvator, Vergleichsbildungen mit zwei neuen Versuchsgeschützen statt, zu denen auch der Kriegsminister eintreffen wird.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 10. Juni.

Die Allgemeine Ortskrankenkasse, die ihren 50. Jahrestag an den heutigen Mittwoch anderaumt hat, bittet uns, darauf aufmerksam zu machen, daß bis jetzt schon eine erhebliche Zahl der Arbeitgeber in vorwöchentlich Weise dem an sie gestellten Erfragen nachgekommen ist und die ausgefüllten Fragebogen teils persönlich, teils durch die Post dem Kassenschatzmeister zugehändigt hat. Leider werden die gestellten Fragen nicht im erwünschten Sinne beantwortet. Aus diesem Grunde sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich hauptsächlich darum handelt: wie der Beschäftigte heißt, wo er wohnt, ob er einen eigenen Haushalt und in demselben Angehörige hat, für die er sorgen muß. Der Beschäftigte hat gewöhnlich keinen eigenen Haushalt, er wohnt entweder im Haushalt seines Arbeitgebers, oder miethet, oder im Haushalt seiner Eltern oder auch seiner Geschwister. Bei diesem wären beide Fragen mit „Nein“ zu beantworten. Hat er aber, z. B. als Junggeheile, einen eigenen Haushalt, so wäre die erste Frage wohl mit ja, die zweite dahingegen mit nein zu beantworten, sofern er nicht etwa seine erwachsenen Eltern bei sich aufgenommen hat und für diese sorgt. Bei Dienstboten, die im Haushalt ihrer Dienstherrschaften aufgenommen sind, treffen die Voraussetzungen nicht zu, die Fragen sind daher zu verneinen. Anders ist es bei Verheirateten, die im allgemeinen einen eigenen Haushalt und auch Angehörige haben. Bei denen sind die Fragen zu bejahen, wenn es sich um versicherungsfähige Angehörige handelt, also solche, die nicht etwa selbst einer Krankenkasse angehören. Sollte der Verheiratete aber keinen eigenen Haushalt besitzen, was bei getrennt lebenden oder geschiedenen Ehegatten vorkommen kann, dann sind die Fragen zu verneinen. Es sei nochmals betont, daß die Kasse diese Unterlagen zur Berechnung der Arzthonorare benötigt. Die Honorare

in anderen Fällen ebenfalls so zu machen pflege. So habe der Charakteristiker Kopp, der schon lange am Volkstheater wirkt und beim Münchener Publikum sehr beliebt ist, sich seit fünf Jahren einen erheblichen Abzug an seiner Gage gefallen lassen müssen, weil er im Engagement verbleiben wollte.

Einige Zeugen, Garderobieren und Theaterarbeiter, versuchten zwar die Aussagen abzuweichen und ihren Direktor als einen Außermann hinzustellen. Insbesondere versuchten sie zwei Hauptbelastungszugängen als unglaubwürdig zu charakterisieren. Die eine von diesen Zeuginnen, die 46jährige Schauspielerin, die fast zehn Jahre am Volkstheater war, wobei ihre Monatsgage von 60 auf 90 M. stieg, versichert hoch und heilig, daß sie die Wahrheit gesprochen habe. Sie sei sich bewußt gewesen, daß sie dem Direktor trotz alledem zu Dank verpflichtet sei nach dem Motto: „Weß Brot ich esse, des Lied ich singe“, denn sie habe sich lange genug vom Theaterland einer Stadt in das der anderen stoßen lassen müssen und sie sei froh gewesen, in München endlich eine bescheidene Unterkunft zu finden. Sie habe gewiß nicht animos gehandelt, sondern nur der Wahrheit die Ehre gegeben. — Auch die andere Zeugin versichert durchaus glaubhaft, die reine Wahrheit bekundet zu haben.

Schauspieler Fritz Seifert hat stets buchstäblich vor seinem Direktor gezittert, der ihn immer nur schikaniert und ihn einmal sogar tätlich angegriffen habe. Man habe den Eindruck gewinnen müssen, als ob es Schrumpff geradezu eine Lust bereite, seine Angehörigen zu quälen. Die Rundgebung für den Direktor hat der Zeuge nicht gern unterschrieben, aber die Regisseure standen an der Spitze und da konnte man sich nicht ausschließen, sonst wäre man wohl kaltgestellt worden. Auf die gleiche wenig freiwillige Art vollzog sich auch der Austritt der Mitglieder aus der Genossenschaft. — Schauspieler Tiedemann hat bei einem Probe spiel mitleiden müssen, wie Schrumpff die Mitglieder, Herren und Damen, auf der Probe beschimpft und einen jungen Schauspieler tätlich angegriffen habe, so daß dieser sich weinend entfernte. Diese Eindrücke haben den Zeugen so erschreckt, daß er es vorzog, das Engagement am Volkstheater nicht anzutreten. Er war infolgedessen den ganzen Winter ohne Beschäftigung und schweren Entbehrungen ausgesetzt.

Und so setzten sich die Aussagen fort, die für den Direktor Schrumpff geradezu vernichtend waren. Die

werden ja besonders berechnet und zwar 1. für Gastmitglieder, die im Stadtkreis Wiesbaden wohnen, 2. für solche, die im Landkreis Wiesbaden und über diesen Landkreis hinaus wohnen, 3. für jeden eigenen Haushalt mit Angehörigen der Mitglieder.

Eine Klage gegen den Ersten Staatsanwalt. Der Graf und Majorats Herr von Saldern-Althaus-Althausenwald ist bekanntlich vor längerer Zeit von der hiesigen Strafkammer von der Anklage der Verübung verschiedener Betrügereien freigesprochen worden, weil er nach seiner geistigen Verfassung für seine Taten nicht verantwortlich gemacht werden konnte, während gegen seine Mutter, die ihm bei den Straftaten geholfen haben sollte, aus sachlichen Gründen ein Freispruch erging. Nachdem der junge Graf einer Irrenanstalt überwiesen worden war, wurde mit Erfolg seine Entmündigung betrieben. Neuerdings aber wird der Versuch gemacht, diese Entmündigung wieder aufzuheben. Zu diesem Zwecke ist eine Klage gegen den Ersten Staatsanwalt angestrengt worden, in welcher Dienstag vor der dritten Zivilkammer des hiesigen Landgerichts Verhandlungstermin anstand. — Zu einem Entscheid auf die Klage ist es noch nicht gekommen.

Konservative Vereinigung. In der gestrigen gut besuchten Monatsversammlung sprach Herr G. Eberhard und Viebrich über „Die letzten Reichstagswahlen und ihre Bedeutung“. Medner beleuchtete in seinem eingehenden, mit liebevollem Verständnis durchgearbeiteten Vortrag die Ursachen und die Bedeutung der durch die letzten Reichstagswahlen erfolgten Veränderungen im Bestehen der einzelnen Parteien und konnte für den lebhaften Beifall der Parteifreunde danken. Vorher hatte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Herrn Friedrich gelehrt. Die diesjährige Hauptversammlung wurde am Sonntag, den 21. Juni, nachmittags 5 Uhr, festgesetzt. Herr Julius Werner von der Paulskirche in Frankfurt a. M. wird bei dieser Gelegenheit im großen Saale der Wartburg über „Konstitutionelle Monarchie, nicht Parlamentarische Herrschaft“ sprechen.

Feuer auf dem Ruchstanz. Am Dienstag ist in aller Frühe Branden die Ruchstanz auf dem Ruchstanz aus bis jetzt unbekannter Ursache nieder. Der dabei verbrannte, daß man das Feuer rechtzeitig bemerkte und ihm Einhalt gebieten konnte. Der Schaden, den die beiden aus Oberreifenberg stammenden Besitzer erlitten haben, ist beträchtlich.

22. Verbandstag des Deutschen Techniker-Verbandes. Im Jahre seines 30jährigen Bestehens war der Deutsche Techniker-Verband in den Pfingsttagen in Mech zu seinem 22. Verbandstage zusammengetreten. Der Verband zählt 32 000 Mitglieder. Der Verbandstag nahm zu einer Reihe wichtiger Tagesfragen Stellung. Er sprach sich nicht nur für ein einheitliches Angehörigenrecht, sondern auch für die Vereinheitlichung des Beamtenrechts aus, wandte sich in einer scharfen Resolution gegen die gelbe Bewegung und forderte in einer dritten Entschließung die Fortführung der Sozialreform, besonders für die Techniker, die diesen das Stiefkind der sozialen Gesetzgebung gewesen seien. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Architekt Paul Reiffend wiedergewählt.

Ein allgemeiner Tag deutscher Anwaltsangehörigen. Von den betreffenden Verbänden Berlin, Leipzig, Wiesbaden und Augsburg gemeinsam abgehalten wurde, fand am Sonntag in Leipzig statt. An der Veranstaltung nahmen über 600 Personen aus dem ganzen Reich teil; aus der Stadt Wiesbaden waren zwei Delegierte entsandt. Es wurden zwei Entschließungen nach längeren Verhandlungen und Debatten angenommen. In der ersten wurde das ablehnende Verhalten des Anwaltsvereins gegenüber dem Gedanken einer Reichsrechtsreform mit den Angehörigen sachlich und begründet erklärt. In der zweiten Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß ein tarifvertragliches Abkommen eine gesetzliche Regelung der Angehörigenverhältnisse nicht entbehren lassen könne.

Gesellschaftliche Immobilien-Versteigerung. Vor dem hiesigen Amtsgericht wurde das, dem früher hier, jetzt in Buenos Aires wohnenden Architekten Heinrich Wilhelm Immele gehörige Wohnhaus mit Hofraum und Nebengebäuden, Frankenstraße 21, 4 a 78 m groß, geschätzt zu einem gemeinen Werte von 102 000 M., einer Versteigerung ausgesetzt mit dem Resultate, daß der Chemiker Carl Engels in Heilbronn von der Chemischen Fabrik „Wald“ gegen „mit 72 900 M. das höchste Gebot einlegte. Nicht bleiben nicht bestehen. Der Ersteigerer ist Inhaber der zweiten Hypothek. Die Zuschlagserteilung ist ausgesetzt.

Der 14. Kongress Deutscher Dentisten hat dieser Tage in Hannover getagt. Das Jahr 1913/14 hat dem Dentistenstande einschneidende und auch für die Allgemeinheit hochwichtige Veränderungen und Entscheidungen gebracht. Die gesetzliche Anerkennung des Dentistenstandes, die gesetzliche Regelung der Zulassung zur Krankenkassen-Beihilfe

Zeugenaussagen, die günstig für Schrumpff lauteten, waren offensichtlich derartig gefärbt, daß der Vorsitzende des Gerichts die Zeugen dringend verwarnen mußte.

Als Sachverständiger hatte Direktor Schrumpff den Antendanten Geheimrat v. Postart laden lassen. Während der Verhandlung schon erklärte Herr v. Postart: Ich halte den Direktor Schrumpff für krank; es ist das seine einzige Entschuldigung und Entlastung. Wenn Dr. Arlt (der Theaterarzt) Schrumpff immerhin noch als tüchtigen Theaterleiter anerkennt, so gilt dies nur, soweit der Spielplan und der Eifer in Frage kommt, mit dem er seine Aufträge einstudiert. Denn solange Schrumpff nicht imstande ist, seine krankhaften Leidenschaften zu beherrschen und zu bändigen, läßt ihn sein ganzes Verhalten gegenüber den Künstlern als nicht würdig erscheinen, eine große deutsche Bühne zu leiten. Ich bin 33 Jahre beim Theater und habe an mehreren hundert Bühnen gespielt, aber derartige Zustände noch nirgendwo sonst getroffen! Künstlerischer Leiter sein heißt: mit Künstlern umgehen, die in die Hand der Künstler gegeben ist, schlecht gewahrt! Wenn ich ihm raten könnte, so würde ich ihm empfehlen, die Direktion freiwillig niederzulegen und die Klage noch heute zurückzuziehen!

Die große Bewegung, die im Auditorium während der Ausführungen Postarts herrschte, löste sich zum Schluß in einen spontanen künstlerischen Beifall. Direktor Schrumpff hatte diese Meinung aber nicht mehr gehört, denn unter der Wucht der Aussagen brach auch seine brutale Dreierlichkeit zusammen, so daß er es vorzog zu Hause zu bleiben und seine Abwesenheit durch ein Nervenleiden zu entschuldigen.

Ein humoristischer Zwischenfall ereignete sich bereits am ersten Tage der Verhandlungen. Der Theaterkritiker Veil betätigte auf Anfrage, daß Schrumpff die Presse im allgemeinen und den Schauspielreferenten im Theater großen Münchener Blattes im besonderen im Theaterbureau oft mit den schwersten Schimpfworten mißhandelt. Mit Bezug auf Herrn v. Postart sind wiederholte Wendungen wie: „Der eitle Komödiant“ und noch weit schlimmere gefallen. Geheimrat v. Postart wurde unruhig auf und sagte, als der Zeuge eine besonders unangenehme Redensart über ihn wiedergibt. Der Zeuge erklärte weiter: Es war für uns Angehörige eine qualvolle Zeit, als die Polizei die Voruntersuchung führte. Da wurde

Nach die Reichsversicherungsordnung, die Ministerialentwürfen, wer als geeigneter Dentist zur Kostenbehandlung zugelassen ist, sind die wichtigsten, auch die Allgemeinheit hart berührenden rechtlichen Neuordnungen. Weiter wurde besonders der Fortbildung des Nachwuchses durch Schaffung Städtischer Lehrjahrschulen für Dentisten, deren es bereits eine ganze Anzahl gibt, regles Interesse angewendet. Es sollen Maßnahmen getroffen werden, die das Publikum vor sogenannten Lehrlingsdichtern schützen, da immer mehr große Vorsicht walten muß hinsichtlich der Personen, die junge Leute als Zahntechnikerlehrlinge annehmen. Man habe daher vor Abschluß jedes Lehrvertrages als Zahntechniker vorher kostenfreie Auskunft ein bei der Geschäftsführung des Verbandes Deutscher Dentisten, Wiesbaden i. Hessen.

Der Verband deutscher Privatbahn-Beamten veranlaßt seine diesjährige Hauptversammlung am 13. und 14. Juni in Heidelberg. Der auf nationalem Boden stehende Verband hat nach erst fünfzehnjährigem Bestehen eine Mitgliederzahl von annähernd 18 000 erreicht. Er besteht aus nahezu sämtlichen Beamten und Hilfsbeamten aller Dienstgrade von 450 deutschen Privatbahnen, die erstklassige moderne Hauptbahnen, Nebenbahnen und Kleinbahnen in Deutschland, seinen Kolonien und Schutzgebieten umfassen. In den privaten Haupt-, Neben- und Kleinbahnen Deutschlands (auschl. der zahlreichen Straßen-, Straßen- und An-/Schlußbahnen und der Kolonialbahnen) ist nach der neuesten Statistik das ungeheure Kapital von 1 822 000 000 M. angelegt. Die Jahreseinnahme dieser Bahnen betrug 180 000 000 M., die Jahresausgabe 88 000 000 M., die Betriebslänge 21 000 Kilometer. Die Entwicklung und Erweiterung der deutschen Privatbahnen nimmt einen stetigen Fortgang. Insbesondere erweitert sich ständig das Netz der sogenannten Nebenbahnähnlichen Kleinbahnen in Preußen. Unter diesen Kleinbahnen befinden sich zahlreiche Bahnen, die sich in Anlage, Ausstattung, Ausdehnung und Betriebsführung von den vielen tausend Kilometern Staats-Nebenbahnen keineswegs unterscheiden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspieler. In der heute Mittwoch, den 10. d. Mts., stattfindenden Aufführung der „Nathan“ wird in der Titelrolle Fräulein Elly Clerron vom Herzoglichen Hoftheater in Braunschweig auf Engagement auftreten; den „Wilhelm Meister“ singt Herr Scherer. Die weitere Besetzung bleibt unverändert. Am Donnerstag, den 11. d. Mts., beginnt der Richard Strauß-Vollus mit „Salome“, die Titelrolle singt Fräulein Bommer, die „Hedwig“ Frau Schröder-Kaminsky, den „Herodes“ Herr Harnhammer, in den weiteren Partien sind die Damen Koss (Pägel), Marie (Slave), Scherer (Araboth), Edard, Wagner, (Nagarener), von Schend, Bahrt (Soldaten), Zuckel (Capabocier), Richtenheim, Remsch, Gerharts, Reckow (Juden) beschäftigt. Als „Johannan“ singt Herr Fritz Rupp vom Stadttheater in Essen. Die Aufführung findet im Monnement A. (Anfang 7½ Uhr) statt.

Atlantis. Im Thalia-Theater findet auf Wunsch am Mittwoch, den 10. Juni und folgende Tage die Wiederholung des überall glänzend aufgenommenen „Atlantisfilms“ statt. Der Film ist bekanntlich dem berühmten Hauptmannschen Roman entlehnt und weist die gleiche Handlung auf. Das Schauspiel zeichnet sich aus durch eine glänzende Regie und ist besonders der Schiffsunternehmung des Riesendampfers „Roland“ eine ganz außergewöhnliche Glanzleistung. Wie ist deutscher geartet worden, was wir wirklich kann. Die Vorstellungen finden statt mittwochs 8, 6½ und 8½ Uhr.

Gesundheitspflege. Mittwochabend 8½ Uhr findet in der Versammlung des Kneippvereins, Vereins-Saal Warburg, ein Vortrag über das Thema „Nächsten und deren Heilung“ statt. Der Eintritt zu diesem Vortrag ist auch für Nichtmitglieder vollständig kostenlos.

Freier Meinungsaustausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Kreisleser ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter- und Ausinandersetzungen persönlichen oder vorliegenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Der Schläferskopf. Mit der Errichtung des Kaiser Wilhelm-Turmes und seinen Nebenanlagen auf dieser herrlichen Waldeshöhe, hat der Verschönerungsverein von Wiesbaden mit Aufwendung bedeutender Mittel einen Beweis seiner weitgehenden Leistungsfähigkeit geschaffen. Der prächtige Zufahrtsweg von der „Eisernen Hand“ aus, der Kaiser Wilhelm-Weg, war wohl eine der schönsten Waldstraßen, welche die Umgebung von Wiesbaden ausschließen.

Direktor Schrupp von uns wissen, was wir dort ausgefagt haben, und er bemerkte dann von der Polizeistation aus: „Die Dämonen oben wissen nicht, was sie alles sollen.“

Wie nicht anders zu erwarten war, lautete das Urteil gegen den angeklagten Redakteur Körner auf Freisprechung. Sämtliche Kosten wurden dem Kläger auferlegt. Die Urteilsbegründung nimmt die Behauptung des inkriminierten Artikels als wahr erwiesen an. Dem Beklagten wird der Schutz der Wahrnehmung berechtigter Interessen ausdrücklich zugesprochen. Das Gericht ist auf Grund der eingereichten Beweisstücke zu der Überzeugung gekommen, daß Schrupp Theater und unwürdig ist, Direktor eines deutschen Theaters zu sein. Es fehlte diesem Mann jedes Verständnis für die sozialen Forderungen der Zeit. Er habe seine Anwesenheit menschenunwürdig behandelt. Der milden Auffassung, daß es sich um nervöse Ueberreiztheit handle, könne das Gericht nicht anschließen. Dem Kläger sei das Gericht gewillt, daß er in Wiesbaden gefunden habe, in den letzten fünf Jahren habe, Menschen zu quälen. Man könne Menschen töten und leiten, wenn man in ihnen den besten Feind findet. Der Ausbruch „Privatbordell eines Mannes“ sei zwar drastisch und scharf, sei aber das ganze Verhalten des Direktors als inhaftig, ungerecht, gemeiner Ausdruck und die ständigen Beschuldigungen seien nicht dazu geeignet, höhere künstlerische Leistungen hervorzubringen. Auch das finanzielle unwürdige Schrupp in Fragen sei eines Direktors unwürdig gewesen. Das Gericht hat es schließlich als Charakterdefekt des Klägers vermerkt, daß er in dem Ereignis und außerhalb desselben wiederholt ein Ereignis gebrochen habe. Das Urteil und die Begründung wurden von dem zahlreichen Auditorium mit wachsender Bewegung und wiederholten Beifallskundgebungen begleitet.

So endete dieser Prozeß, der die Theaterwelt hoffentlich von einem der elenden Subjekte befreit hat, die dazu beitragen, diesen Stand so tief zu knechten und so manchen noch Mitglied der Schande zuzuführen. Wenn aber man den Fall Schrupp doch nicht als typisch für das

Hatte man von Anfang an vielleicht nur mit einem Ausflugsort für Touristen gerechnet, und von diesem Standpunkt aus die Notwendigkeit und den Bedarf der Nebenanlagen bemessen, so hat der Erfolg doch sehr bald gelehrt, daß der Schläferskopf heute zu einem der beliebtesten Aussichtspunkte unserer benachbarten Taunushöhen geworden.

Auf dem Plateau stehen sauber gedeckte Tische, an denen hunderte von Personen bequem Platz finden und außerdem ist ein Restaurationsgebäude entstanden, welches in der kalten Jahreszeit und bei ungünstiger Witterung zur Aufnahme der zahlreichen Waldbesucher bestimmt ist, welche die Wanderungen in unseren herrlichen Wäldern nicht mehr entbehren wollen.

Angeichts dieser nicht zu bestreitenden Vorzüge erscheint es aber unglücklich, daß die Wirtschaftsgebäude auf dem Schläferskopf heute noch keine Kioske-Anlagen enthalten. Da wirkt sich jedem Besucher die Frage auf: Wie ist es möglich, daß die Sanitäts- und Gewerbe-Polizei von Wiesbaden hier nicht schon längst ihre diesbezüglichen Vorschriften zur Geltung gebracht?

Aus den Vororten.

Viebrich.

Ein frecher Fahrraddiebstahl wurde am Montag in der Wiesbadener Straße von einem etwa 18jährigen Burken verübt. Ein Realistler machte dort in einem Hofraum auf seinem Rade Fahrübungen. Dabei hat ein hinzugekommener, etwa 18 Jahre alter Reicher, der angeblich Josef Henrich heißt, den Knaben, ihn auch einmal auf dem Rade fahren zu lassen. Er fuhr damit zum Hofstor hinaus und dann auf und davon, und ehe die Umstehenden recht begriffen hatten, was vorging, hatte er sich mit dem Fahrrad in Sicherheit gebracht. Es ist ein Fahrrad, Marke „Superior“, mit schwarzem Rahmenbau.

Gegen den Scheckstempel. Auch die Ortsgruppe Viebrich des Hansabundes hat jetzt in ihrer letzten Sitzung eine Entschließung angenommen, die sich für die sofortige Aufhebung des Scheckstempels ausspricht.

Nassau und Nachbargebiete.

Deutscher Schloßertag.

2. Mainz, 8. Juni. Im Beisein der Vertreter der Behörden und mehrerer Handwerkskammern sowie Deputationen der Wiener Schloßerergewerkschaft und der deutschen Eisenindustrie wurden hier heute die Verhandlungen des 29. Deutschen Schloßertages eröffnet. Obermeister Marcus aus Berlin referierte über das Thema „Der angemessene Preis, falsche und richtige Kalkulationsgrundlagen im Schloßerhandwerk“. Obermeister Gattermann aus Braunschweig sprach über die Konkurrenz der Holzwerke und Eisenhandlungen bei der Vergabe staatlicher und städtischer Arbeiten. Ueber die Ausstellung „Das deutsche Handwerk, Dresden 1913“ sprach Werner aus Dresden. Mit der Tagung ist eine Reihe Festlichkeiten verbunden, da gleichzeitig auch die Mainzer Schloßerinnung ihr fünfundsiebenzigjähriges Jubiläum begeht.

Heßlicher Städtetag.

o. Krollen, 6. Juni. Gestern begann hier unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Gebesfuß aus Hanau die 24. Versammlung des heßlichen Städtetages, dem jetzt 61 heßische und waldeckische Städte angehören. Den Verhandlungen wohnten u. a. der Fürst von Waldeck-Pyrmont sowie Vertreter der Regierung zu Kassel und der waldeckischen Landesregierung bei. Den nassauischen Städtetag vertrat die Bürgermeister von Cronberg und Oberhessen. Bürgermeister Jochims berichtete über die Regelung der Friedhofsverhältnisse in Hessen. Er empfahl, den Rat des Kultusministers und des Ministers des Innern zu befolgen und bei allen Streitigkeiten zwischen Kirchenbehörden und Stadtgemeinden über die Friedhofsverhältnisse den Rechtsweg zu beschreiten. Hieran schlossen sich Vorträge über Deimatschub, über Kinderfürsorge und schließlich über die Verpflegung von zweiten Hypotheken. In dieser Angelegenheit nahm der Städtetag Leitsätze an, in denen es u. a. heißt: Die Befestigung der Hypothekennot kann nicht länger ohne die schwersten Nachteile verschoben werden. Die hierzu erforderlichen Geldmittel müssen von den Stadtgemeinden, den Bundesstaaten und vom Deutschen Reich selbst zur Verfügung gestellt werden. Unter normalen Verhältnissen liegt bei der Verpflegung von Hausgrundstücken bis zu 80 Prozent des wirklichen, festgestellten Wertes ein wesentliches Risiko für die Städte weder bei eigener Ausübung, noch bei Garantieübernahme für die zweiten Hypotheken vor. Die Voransetzung jeglicher Reform auf dem Gebiete des zweiten Hypo-

thekendredits ist die Herstellung glaubwürdiger Taxen, die einen vollständigen Aufschluß über den Verkaufs- und Verleihungswert der Grundstücke geben. — Die nächste Tagung wird gemeinsam mit dem nassauischen Städtetag in Marburg abgehalten werden.

† Kloppenheim, 8. Juni. Sängererfolg. Der Männergesangsverein Eintracht, gegr. 1850, hat auf dem Gesangswettbewerb zu Dieburg in der zweiten Landklasse den zweiten Klassenpreis errungen. Die Sieger feierten gegen 12 Uhr zurück und wurden von den anderen Vereinen empfangen und beglückwünscht.

† Griesheim a. M., 9. Juni. Persönliches. Kleidermeister Klinger und Ausseher Roll erhielten das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens.

K. Breunthal, 8. Juni. Jubiläum. Gestern hielt der Gesangsverein Germania unter reger Beteiligung der Nachbarvereine sein 25. Stiftungsfest ab. Am Abend vorher bewegte sich ein städtischer Fackelzug durch die reich geschmückten Ortsstraßen. Anschließend hieran fand im Saale „Zum Schwanen“ ein Kommerz statt, bei dem die Kapelle „Öier“ konzertierte. Etwa zwanzig Vereine hatten sich zur Ehrung des festgebenden Vereins eingefunden. Leider wurde die Festlichkeit allzu früh gekürt durch die Ungunst der Witterung, und man war gezwungen, im Saale „Zum Schwanen“ Einkehr zu halten.

† Bellmich, 9. Juni. Persönliches. Herrn Bürgermeisters Jacoby wurde das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen.

† Diez, 6. Juni. Jugendpflege. Der Kurzus zur Ausbildung von Leitern von Jugendspielen, der im Laufe dieser Woche hier stattfand, wurde heute beendet. Gestern Mittag wurde von den 33 Teilnehmern eine Wanderung durch das Ruppachtal zu dem Aussichtspunkte Gabelstein unternommen, wo ein Geländespiel begann. Lehrer A. Leber aus Hölz, der Leiter des Spiels, hielt dann einen Vortrag über den Wert der Geländespiele für die Jugendpflege.

† Bingen, 8. Juni. Des Schweizers Heimweh. Der seit einiger Zeit vermiste Arbeiter Schwenk aus Koblentz (Schweiz) konnte bei seinen Eltern in der Schweiz ermittelt werden. Der am Rückenband der neuen Rheinbrücke Bingen-Miesenheim beschäftigt gewesene Arbeiter gab an, derart unter Heimweh gelitten zu haben, daß er, ohne zu jemanden etwas zu äußern, nach Hause gefahren wäre.

† Bingen, 8. Juni. Ertrunken. Als auf dem Schleppdampfer „Franz Daniel Nr. 2“ hier der Schleppstrang aufgeholt wurde, wurde der Matrose Bernhard Hohen aus Duisburg-Weed vom Schleppstrang über Bord geschleudert. Der erst achtzehnjährige junge Mann verschwand sofort in den Fluten. Die Rettungsversuche blieben ohne Erfolg.

† Bingen, 9. Juni. Der Hafenverkehr war im Monat Mai recht belebt. Es kamen zu Berg an 64 Dampfer und 57 Segelschiffe mit 20 600 Tonnen Güter, talwärts 74 Dampfer und 42 Segelschiffe mit 10 500 Tonnen Güter. Die Anfuhr stellte sich auf zusammen rund 31 000 Tonnen, 31 Fahrzeuge gegen den Mai 1913 mehr, dagegen 3343 Tonnen Güter weniger. Die Abfuhr zu Berg stellte sich auf 64 Dampfer und 10 Segelschiffe mit zusammen 1648 Tonnen, talwärts auf 74 Dampfer und 87 Segelschiffe mit zusammen 2046 Tonnen Güter. Insgesamt betrug also die Abfuhr 3089 Tonnen Güter in 235 Fahrzeugen, das sind gegen den Mai 1913 34 Fahrzeuge und 454 Tonnen mehr. 7 Flöße mit dem Gewicht von 2018 Tonnen trafen hier ein. Im Mai 1913 waren es 3 Flöße mit 2042 Tonnen Gewicht. Im Mai 1914 stellte sich der gesamte Verkehr also auf 492 Schiffe und 7 Flöße mit zusammen 30 703 Tonnen Güter, gegen 208 Schiffe und 8 Flöße mit 30 707 Tonnen Güter im Mai 1913.

† Bingen, 8. Juni. Lebensmüde. In der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen 4 Uhr wurde ein etwa 75 Jahre alter Steuermann von hier in der Nähe der Festhalle von Sandschiffen aus dem Rhein gezogen. Der Steuermann war kurze Zeit vorher an der Landungsbrücke der Niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft gesehen worden und dürfte sich dort in den Rhein gestürzt haben. Die Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg begleitet, doch war er am Morgen noch nicht vernunftgemäß. Nahrungsfragen sollen ihn zu der Tat bewegt haben.

† Bingen, 9. Juni. Gemeinsam in den Tod. Aus dem Rheine gelandet wurde die Leiche des Buchdruckers Jean Peter Dahmen aus Elze. Es hat sich damit die Vermutung bestätigt, daß er und seine gewesene Braut, die Näherin Anna Sperlin aus Bingen, sich das Leben genommen haben.

† Bingen, 9. Juni. Todessturz. Von einem Gerüst am Bau der neuen Rheinbrücke ist der 20jährige Arbeiter Müller aus Kaspichheim abgestürzt. Er brach das Gerüst und war sofort tot. Dieses ist das zweite Opfer der neuen Rheinbrücke.

„Mich freut sehr, daß Du kommst, denn — einladen, konnte ich Dich nicht! —“

So lag er bequem in der Sophaede und sah ihrem stillen, sorglichen Hantieren zu, und plauderte etwas lebhafter als sonst, über allerlei Tageangelegenheiten, erkundigte sich nach den Kindern usw.

„Ich möchte abreisen“, sagte Frau Maria leichthin dazwischen. — „Ich habe Sehnsucht nach meinem Heim! — Bleibst Du noch länger hier?“

Ihre ruhige Bestimmtheit überraschte ihn sehr, die Absicht ihrer Abreise kam ihm unangelegen.

Er drehte und strich seinen Bart, und sagte dann mit einiger Bestimmtheit:

„Du kannst natürlich disponieren, — wie Du willst, aber —, angenehm ist mir Dein plötzlicher Entschluß nicht! —“

— Frau Maria sah ihn erstaunt an: „Aber —, — ich dachte Dir einen Gefallen zu tun! — Ich weiß — doch nicht —“

Er fühlte ihre zarte Fürsorge und griff nach ihrer Hand.

„So weit ist es noch nicht! — Schwesterchen! — Noch — kann ich Dich nicht entbehren! Bleibe noch,“ fügte er bittend hinzu! — „Ich halte Dir jede Feindschaft fern; — das —“

„Oh, ich hatte keine Sorge um das, was Du meinst. — Vielmehr, — möchte ich „Sie“ kennen lernen, wenigstens — sehen!“

Er beobachtete sie von der Seite, während sie sprach und wunderte sich über ihre Haltung. War das Kälte oder Selbstenne? — Seine Verehrung für sie wuchs ins Ungemeine. — Welche Größe! — Er fühlte sich beschämt, erniedrigt!

„Du kennst sie sicher!“

Frau Maria staunte.

„Ich zeige sie Dir heute Abend!“

Sie nickte und sprach resigniert weiter: „Ich weiß ja, daß ich Dein geistiges Leben nicht mit Dir teilen konnte!“

„Ich habe das selbst oft als Mangel empfunden! Nun möchte ich doch die kennen lernen, — die so viel über mich steht, — daß Du sie „Deine Seele“ nennst!“

„Ich sprach noch nicht mit ihr!“ sagte er dumpf. — Sie weiß vielleicht nichts von meiner Liebe, nichts von meinem Leide!“

Zuweilen kommt volle Hoffnungslosigkeit über mich!“ Sie sah auf ihn und seine betäubte Miene:

Kleine Mitteilungen.

Max Bayrhammers und Curt Reanders erfolgreicher Schwan „Das Familienbad“ hatte jüngst bei den Aufführungen in Bad Homburg und Marburg (Sommertheater) einen großen Kassenerfolg. Das Stück ist von mehreren Bühnen angenommen.

Wahlverwandtschaft oder Schach und matt.

(Lebensabschnitt eines Komponisten.)

Von Erich Julius.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Sie verabredeten sich für die Stunde der Abfahrt und trennten sich, als sei das selbstverständlich.

Er hatte unsagbaren Appetit auf Frau Marias Noce, aber er bemühte sich, sich zu bezwingen. — Doch — auf die Straße gelangt, lehrte er zurück, klopfte an ihre Tür und lud sich zum Kaffee ein. Sie lächelte für sich und sagte:

 Kurort u.
Seebad
Travemünde
25 Min. v.
Lübeck, 1 1/4 St.
v. Hamburg, 4 St. v. Berlin

Modernes Seebad,
schöne Umgebung
Neues Kon-
versationshaus,
Wasser-, Pferde-,
Rasenport.
Gute
Wohnverhältnisse
Villengebiet
Neu-Travemünde.
Die Kurverwaltung.

Bekanntmachung.
Die Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des
beschlageswerthes für das 3. Vierteljahr 1914 findet am 9. J.
statt. Meldungen zur Prüfung sind an Herrn Regierungs-
Geheimen Veterinärarzt Peters in Wiesbaden, Abtheilung
instraße Nr. 88, welcher der Vorsitzende der Kommission ist,
reichen. Der Meldung sind beizufügen:
1. der Geburtschein,
2. einwache Bescheinigung über die erlangte technische Ausbildung
3. eine Bescheinigung der Erlaubnisbehörde über die
Aufenthalt während der drei letzten Monate vor der Prüfung
4. eine Erklärung darüber, ob und belohnenden Falls wo
und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos an
schiedungsprüfung sich unterzogen hat, und wie lange er
diesem Zeitpunkt — was durch Bescheinigung nachzuweisen ist
berufsmäßig tätig gewesen ist.
5. die Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pf. Postge-
geld.
Bei der Vorladung zum Prüfungstermin wird der
Interessenten Zeit und Ort der Prüfung mitgeteilt.
Die Prüfungsordnung für Fußschmiede ist im Amtsblatt
von 1904 Seite 443/44 abgedruckt.
Wiesbaden, den 25. Mai 1914.
Der Regierungs-Präsident. J. B.: v. Gison.

Bekanntmachung.
Die Sonnenberger Straße zwischen dem Einschnitt
Gassenweg und der Dandnstraße wird abends 7 Uhr
ab auf die Dauer der Arbeit für den Fußverkehr
geschlossen.
Wiesbaden, den 4. Juni 1914.
Der Polizei-Präsident: L. Schend.